

## Lesbische Frauen in der Psychoanalyse

Eva S. Poluda

Da ich mich in meinen Arbeiten zur psychosexuellen Entwicklung schon immer für die lesbische Dimension in jeder weiblichen Entwicklung interessiert, und von meiner ersten Patientin an immer auch lesbische Frauen analysiert habe, habe ich den aktuellen Artikel mit Interesse gelesen.

Homophobie ist ein gesellschaftliches Phänomen, das noch längst nicht überwunden ist, und dessen Thematisierung auch im psychotherapeutischen Bereich sinnvoll. Freuds Psychoanalyse hat es sich von Beginn an zur Aufgabe gemacht, solche Prozesse zu analysieren und Sexualfeindlichkeit generell zu hinterfragen. Freud war seiner Zeit weit voraus, als er jedes Individuum als potentiell bisexuell verstand und für seine psychosexuelle Entwicklung eine Auseinandersetzung mit beiden Objekt-

wahlen in zwei Ödipuskomplexen annahm, ohne diskriminierende Bewertung.

Da die Psychoanalyse jedoch nicht außerhalb der Gesellschaft steht, hatte ihre Bewegung sowohl nach außen als auch nach innen für die Anerkennung ihrer normkritischen Erkenntnisse zu kämpfen. In diesem Zusammenhang erkläre ich mir, dass sie nicht offensiver für die Normalität homosexueller Objektwahlen eintrat, dass in den ersten Generationen von Psychoanalytikern, deren eigene Homophobien noch nicht hinreichend analysiert wurden, und hinter Freuds Sichtweise zurückfiel. So hat Freuds eigene Tochter Anna mit einer Lebenspartnerin zusammengelebt, ohne dass dies offen als normal oder abweichend diskutiert werden konnte, – bis heute, wie ich Frau Schneider zugestehen

möchte. Demgegenüber war die Sexualwissenschaft traditionell homosexualitätsfreundlich und hat mit der Psychoanalyse kooperiert. Das von Volkmar Sigusch bei Thieme herausgegebene Standardwerk „Sexuelle Störungen und ihre Behandlung“, in dem verschiedene PsychoanalytikerInnen schreiben (ich z.B. über weibliche Homosexualität), wird in dem Artikel leider nicht berücksichtigt.

Wie ich in Veröffentlichungen dargelegt habe, haben sich dann Analytikerinnen auf verschiedene Weise bemüht, lesbische Entwicklungen zu erklären (die doch der natürlichen Fortpflanzung im Wege stehen). Im Verlauf der Frauenbewegung vor allem, an der Psychoanalytikerinnen großen Anteil nahmen, kam es endlich zur heute gültigen psychoanalytischen Sichtweise, die



Die Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie sucht zum sofortigen Eintritt eine/n

### Psychologische/n Psychotherapeuten/-in

in Vollzeit.

Erwünscht sind theoretische Kenntnisse und therapeutische Erfahrungen in der Arbeit mit komplex-traumatisierten Patienten bzw. Patienten mit emotionaler Instabilität und Impulsivität (Borderline-Persönlichkeitsstörungen).

Die Vergütung erfolgt nach den tariflichen Regelungen für Beschäftigte des Landes.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Prof. Dr. A. Batra, Tel. 07071/29-82685.

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bis 13.04.2007 unter Angabe der Kennziffer **XX 2923** an:

**Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie  
z. Hd. Herrn Prof. Dr. Buchkremer  
Osianderstr. 24  
72076 Tübingen**

Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung vorrangig berücksichtigt.

Die Universität Tübingen strebt eine Erhöhung des Anteiles von Frauen beim wissenschaftlichen Personal an und fordert daher Frauen nachdrücklich auf, sich zu bewerben.

Die Einstellung erfolgt über die Verwaltung des Klinikums.

Wir sind eine anerkannte Zivildienststelle. Infos unter Telefon 07071/29-82027.

**RWA**

### Rheinisch Westfälische Akademie für Neuropsychologie und Psychotherapie

Postgraduierte Fort- und Weiterbildung für Neuropsychologen und Psychotherapeuten in Bonn

Eine Auswahl unserer Seminare ab September 2007:

- ✓ Das Gedächtnis: Von der Anatomie bis zur Therapie
  - ✓ Diagnostik und Behandlung von Aufmerksamkeitsstörungen
  - ✓ Klinische Pharmakopsychologie
  - ✓ Entwicklungsneuropsychologie
- ✓ Verhaltenstherapie bei schizophrenen Psychosen
- ✓ Persönlichkeitsbeurteilung in der Neuropsychologie
- ✓ Frühe Differentialdiagnose präseniler Demenzen

**Die Seminare werden alle zur Akkreditierung bei der GNP und den PT-Kammern (FE-Punkte) eingereicht!**

[www.rwa-bonn.de](http://www.rwa-bonn.de)

Dr. Georg Lamberti  
Blumenweg 2  
56567 Neuwied  
Fon 02631-71774

Dipl.-Psych. W. Gebauer  
Sonnenbergweg 9  
53424 Remagen  
Fon 02228-7517

**RWA - Am Puls der Zeit**

besonders klar von Christa Rohde-Dachser (1994, *Psyche* 48, 827-841) formuliert worden ist: „Zusammenfassend kann man feststellen, dass es *die* Homosexualität nicht gibt, sondern statt dessen eine Vielfalt von Formen und Erscheinungsweisen homosexuellen Verhaltens mit vermutlich unterschiedlicher Genese. Aus diesem Grund muss auch der Versuch fehlschlagen, eine psychoanalytische Theorie der Homosexualität zu formulieren, so als könnte man vom Symptom unmittelbar Rückschlüsse auf den zugrunde liegenden Konflikt und die Persönlichkeitsstruktur eines Menschen ziehen“ (ebd., S. 835). Sie drückt hier auch den Stand meiner eigenen Überlegungen zum Thema aus, bevor ich diesen Artikel las.

Entscheidend für meine eigene Forschung und Erkenntnisgewinnung war die Frauenbewegung, zu der ich neben anderen Analytikerinnen geladen wurde, wie Frau Rohde-Dachser auch. Besonders dankbar bin ich Eva Maria Alves (1993) für ihr mutiges Projekt, den sehr unterschiedlichen Stand innerhalb der Psychoanalyse zur lesbischen Liebe durch ihr Buch zu dokumentieren und damit zur theoretischen Vereinheitlichung aufzurufen. Meinen eigenen Beitrag verstehe ich allerdings nicht als „neue theoretische Fassung“, sondern als Präzisierung der bestehenden psychoanalytischen Theorie zum Thema.

Frau Schneiders Artikel weist jedoch auf ein Phänomen hin, das ich selbst bisher zu wenig erkannt und beachtet habe, und mir daher für den neuesten Stand sehr wichtig erscheint, u.z. auf die internalisierte Homophobie bei homosexuell lebenden

Menschen selber, die ihre Sexualität vor dem eigenen Über-Ich verteidigen müssen, das die elterlichen und gesellschaftlichen Normen vertritt. Dafür bin ich dem Artikel dankbar, und so könnte ich auch dessen anklagende Tendenz der Psychoanalyse gegenüber verstehen. Abgesehen von „Schreckensvisionen“, die in der psychoanalytischen Beurteilung von Homosexualität in der Vergangenheit vorgekommen sind und deren realen Nachwirkungen, spielt bei der Anklage wohl auch eine Projektion von Homophobie auf die Psychoanalyse eine Rolle, als psychotherapeutische Autorität mit Über-Ich-Aspekt.

Dieser Autorität versuche ich mit meiner Antwort nach besten Möglichkeiten zu entsprechen, indem ich anerkenne, in welcher äußeren gesellschaftlichen Not gleichgeschlechtlich Liebende auch heute noch sind, und zudem deute, dass die innere Not der Selbstverurteilung zu Verdächtigungen oder einseitiger Sichtweise (auch in der Psychoanalyse) führen kann, über die ins Gespräch zu kommen wichtig und konstruktiv wäre.

Zudem möchte ich betonen, dass Über-Ich-Ängste vor einer Psychotherapie bei sehr vielen Patienten eine Rolle spielen, und meiner eigenen Erfahrung nach bei lesbischen Frauen nicht stärker ausgeprägt sind als „normal“. Insofern erscheinen mir Frau Schneiders therapeutische Empfehlungen, wie z.B. Unterstützung der Selbstbehauptung und Vermeidung von Verharmlosung der erlebten Diskriminierung (das wäre Abwehr von Seiten des Therapeuten) als gültig und sinnvoll für alle Patienten! Im analytischen Prozess müs-

sen solche Ängste nicht vermieden, sondern thematisiert und bearbeitet werden! Vertrauensbildung und Reflexion der Gegenübertragung sind zentrale Aufgaben jeden psychoanalytischen Prozesses, der durch Kontakt und dessen Deutung fortschreitet.

Dabei ist die lebensgeschichtliche Entwicklung der Sexualität bei jedem Patienten wichtig und jeder möchte sich selbst dabei verstehen lernen – eine Ausnahme bei Homosexuellen erschiene mir phobisch und kontraindiziert, zumal viele dies ausdrücklich thematisieren!

Vorhergehendes Wissen über die Lebenskultur erscheint mir auch wenig sinnvoll, ähnlich wie bei Ausländern: Patienten sind vor allem Experten ihrer selbst und lehren die Therapeuten im Kontakt zu erfahren, was sie bewegt. Insofern betrachte ich Lesben als ganz normale Patienten, von denen jeder in seiner Eigenart mit seinen persönlichen Problemen und Lebensherausforderungen verstanden werden möchte, um ein heilsames Verständnis für sich selbst zu gewinnen!

Insgesamt begrüße ich die Veröffentlichung des Artikels als Herausforderung zur kritischen Reflexion und Diskussion!

**Dipl.-Psych. Eva S. Poluda-Korte**

Psychologische Psychotherapeutin  
Psychoanalytikerin  
Kaiserstr. 34  
50321 Brühl  
wepoko@gmx.de

**LANGEOOG 2007 27./28.05. – 02.06.2007**

**36. Psychotherapiewoche**

*Leitthema:*

*Jedem Abschied folgt ein Anfang  
Krise als Herausforderung*



**5. Psychotherapietage des Kindes- und Jugendalters**

*Leitthema: Familie*

**Programmanforderung:** Akademie für ärztliche Fortbildung der ÄKN, Berliner Allee 20, 30175 Hannover, Tel.: 0511/380-2490, FAX: 0511/380-2499, E-Mail: akademie@aekn.de